

# Schifträume : vier Ausstellungen und ein Katalog zur Medialität der Schrift vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Autor(en): **Rohrbach, Lena**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **52 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388858>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SCHRIFTRÄUME

Vier Ausstellungen und ein Katalog zur Medialität der Schrift  
vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Im vergangenen Jahr präsentierten sich in der deutschsprachigen Schweiz an vier Orten Ausstellungen, die verschiedene Aspekte der Medialität von Schrift veranschaulichten. Sie alle wurden von Mitarbeitern des an der Universität Zürich angesiedelten Nationalen Forschungsschwerpunkts «Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen: Historische Perspektiven» in Zusammenarbeit mit den vier Ausstellungsträgern konzipiert und ausgerichtet. Die Ausstellungen waren von einem ansprechend gestalteten, reich bebilderten Band begleitet, der nicht nur als Katalog zu den einzelnen Teilausstellungen diente, sondern inhaltlich darüber hinausreicht.<sup>1</sup>

Die Publikation ist ein Gemeinschaftswerk von insgesamt mehr als 60 Autorinnen und Autoren, neben Mitarbeitern des Nationalen Forschungsschwerpunkts konnte dabei auch eine ganze Reihe externer Verfasser aus verschiedenen Institutionen im In- und Ausland gewonnen werden. Eingeleitet wird der Gesamtband durch eine ausführliche allgemeine Einführung, die einen historischen Überblick über Dimensionen von Schrift jenseits der aufgezeichneten Sprache zwischen frühem Mittelalter und Gegenwart liefert. Die vier Teile sind mit Geheimnis, Aura, Heil und Bewegung überschrieben und werden in einleitenden Texten erläutert, in denen die Begriffe aufgenommen und exemplarisch aufgefächert werden. Mit dem Aspekt des Schriftraums wurde dabei in der Ausstellungsreihe ein für den Forschungsschwerpunkt zentraler Themenbereich aufgegriffen. Die vier Ausstellungen und der Katalog umspannen in ihrer Gesamtheit die europäische Schriftgeschichte vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart und gehen dabei auf Schrift-

zeugnisse aus der Schweiz, dem europäischen Ausland und den außereuropäischen Mittelmeerländern ein. Allen Teilen gemeinsam ist die Beschäftigung mit den Aussagen, die Schrift über ihren materiellen Charakter, über ihre Gestaltung und ihre Inszenierungen generieren kann.

Dabei eröffnen sich faszinierende Querbezüge in der Inszenierung der Schrift im Raum über die Epochen hinweg, etwa zwischen frühmittelalterlichen althochdeutschen Griffelglossen und unsichtbaren Versen Friedrich Hölderlins, zwischen nur schwierig aufzudeckenden Schreibprozessen im Mittelalter und der prominenten Ausstellung ebendieser im 18. und 19. Jahrhundert oder auch zwischen Figurengedichten des 9. Jahrhunderts und solchen der Moderne.

Da alle vier Ausstellungen zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Berichts bereits ihre Türen geschlossen haben, beziehen sich die folgenden Ausführungen primär auf das mediale Ensemble von Bild und Schrift, wie es im Begleitkatalog erscheint. Sie können dabei nicht viel mehr als eine kurze Zusammenschau einiger der vielen Facetten des Gesamtprojekts geben, laden aber hoffentlich zu einer weiterführenden Lektüre des in gemeinschaftlicher Anstrengung entstandenen Bandes ein.<sup>2</sup>

### *Geheimnisse auf Pergament*

Die geheimnisvolle und erklärungsbedürftige Seite des Schriftgebrauchs war Thema der ersten Teilausstellung, die zugleich Jahresausstellung 2008 der Stiftsbibliothek St. Gallen war.<sup>3</sup> Gezeigt und beschrieben wurden vorwiegend frühmittel-

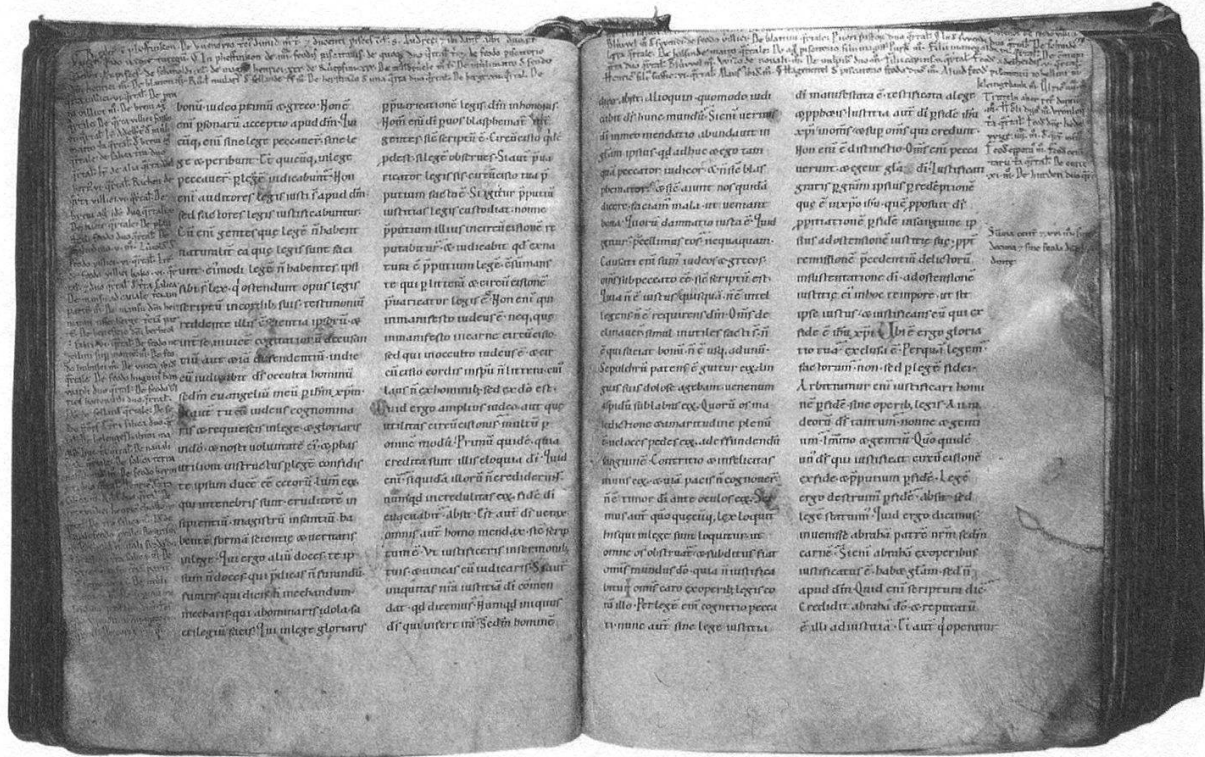
alterliche Handschriften und Schriftstücke aus der Stiftsbibliothek und dem Stiftsarchiv St. Gallen.

Einige Aufmerksamkeit wurde dabei dem erst kürzlich entdeckten Phänomen der frühmittelalterlichen Griffelglossen, nur schwer erkennbaren, im Pergament eingeritzten Kommentaren, gewidmet. Beispielhaft sei an dieser Stelle auf eine in Runenschrift verfertigte Glosse zum Wort *allegoria* im St. Galler Codex II aus dem 8. Jahrhundert verwiesen. Geheimnishaft ist diese Glosse in mehrfachem Sinn, da sie *allegoria* mit *keruni* übersetzt, was im Althochdeutschen Geheimnis bedeutet, und es sich zudem um die einzige bisher entdeckte Griffelglosse handelt, die in Runenzeichen notiert ist.<sup>4</sup> Nichtsdestoweniger dienten die Griffelglossen jedoch, so die Katalogautoren, eher der Erhellung als der Verdunkelung von Zusammenhängen. Vielleicht war die Intention für diese Art der Notation eher das Nichtstören des ursprünglichen Layouts durch sichtbare, sekundäre Kommentare als das Verbergen des Niedergeschriebenen vor

Nichteingeweihten. Ebenso wie in Tinte niedergeschriebene Glossare – von denen die Ausstellung eine ganze Reihe aus den St. Galler Beständen vorstellt – erläuterten die Griffelglossen unverständliche Passagen und komplizierte lateinische Wendungen.<sup>5</sup>

Da die Schrift als Kulturtechnik nur einer Minderheit der mittelalterlichen Bevölkerung zugänglich war, erschien sie den Nichteingeweihten als geheimnisvolle Kunst. Die Exklusivität des Zugangs zur Schrift wurde noch dadurch gesteigert, dass im Frühmittelalter beinahe ausschließlich auf Latein geschrieben wurde. Doch der erste Teil des Katalogs zeigt auch eine Vielzahl von Beispielen, in denen sich seit dem 8. Jahrhundert unterschiedliche Spuren volkssprachlicher Schriftlichkeit und auch Notationen in anderen Schriftsystemen niedergeschlagen haben.<sup>6</sup>

Die St. Galler Ausstellung beschäftigte sich weiterhin mit aus moderner Perspektive geheimnisvollen oder schwer zu ergründenden Elementen der mittelalterlichen Schriftkultur, etwa mit für gewöhnlich



Einsiedler Brevier und Einkünfteverzeichnis, Kloster Einsiedeln, 12. Jh., Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 83 (76), fol. 117v/118r, Pergament, 25,5 × 35,5 cm.

verborgenen Arbeitsprozessen mittelalterlicher Dichter und Schreiber oder auch mit Palimpsesten, bei denen ein älterer Text getilgt wurde, um das wertvolle Pergament für neue Texte wiederbenutzen zu können.<sup>7</sup> Auch die meistens kontextlosen Kritzeleien an den Rändern oder auf Leerseiten eines Codex lassen den Leser über die Hintergründe ihrer Entstehung rätseln.<sup>8</sup>

«Geheimnisse» beleuchtet also eine ganze Reihe von Aspekten, die in der hier gebotenen Kürze nur umrissen werden. Besonders hervorgehoben werden sollen jedoch solche Objekte, die auch zum Zeitpunkt ihrer Entstehung als Rätsel oder Verschlüsselungen begriffen wurden. Da sind zunächst Chiffrierungen von Wörtern durch den Austausch von Buchstaben oder durch den Gebrauch anderer Schriftsysteme wie etwa der sogenannten Ogam-Schrift zu nennen.<sup>9</sup> Auch derartige Chiffrierungen können jedoch letztendlich wohl eher als spielerische Demonstration der Gelehrsamkeit der Schreiber und als bewusste Inszenierung eingeordnet werden denn als von ernsthaften Verschleierungsabsichten getriebenes Bemühen, das den Zugang zu Wissen unmöglich machen sollte. Eine zweite Art des Rätsels unterstreicht den materiellen Charakter der Schrift auf besondere Weise: In den so genannten Bild- oder Kreuzgedichten des Venantius Fortunatus, bei denen die Schrift in Kreuzform auf der Räumlichkeit der Seite angeordnet ist, muss zunächst die Laufrichtung der Schrift identifiziert werden, bevor der Inhalt erfasst werden kann.<sup>10</sup>

*Heilige Bücher und mächtige Zeichen  
Schrift in Szene gesetzt*

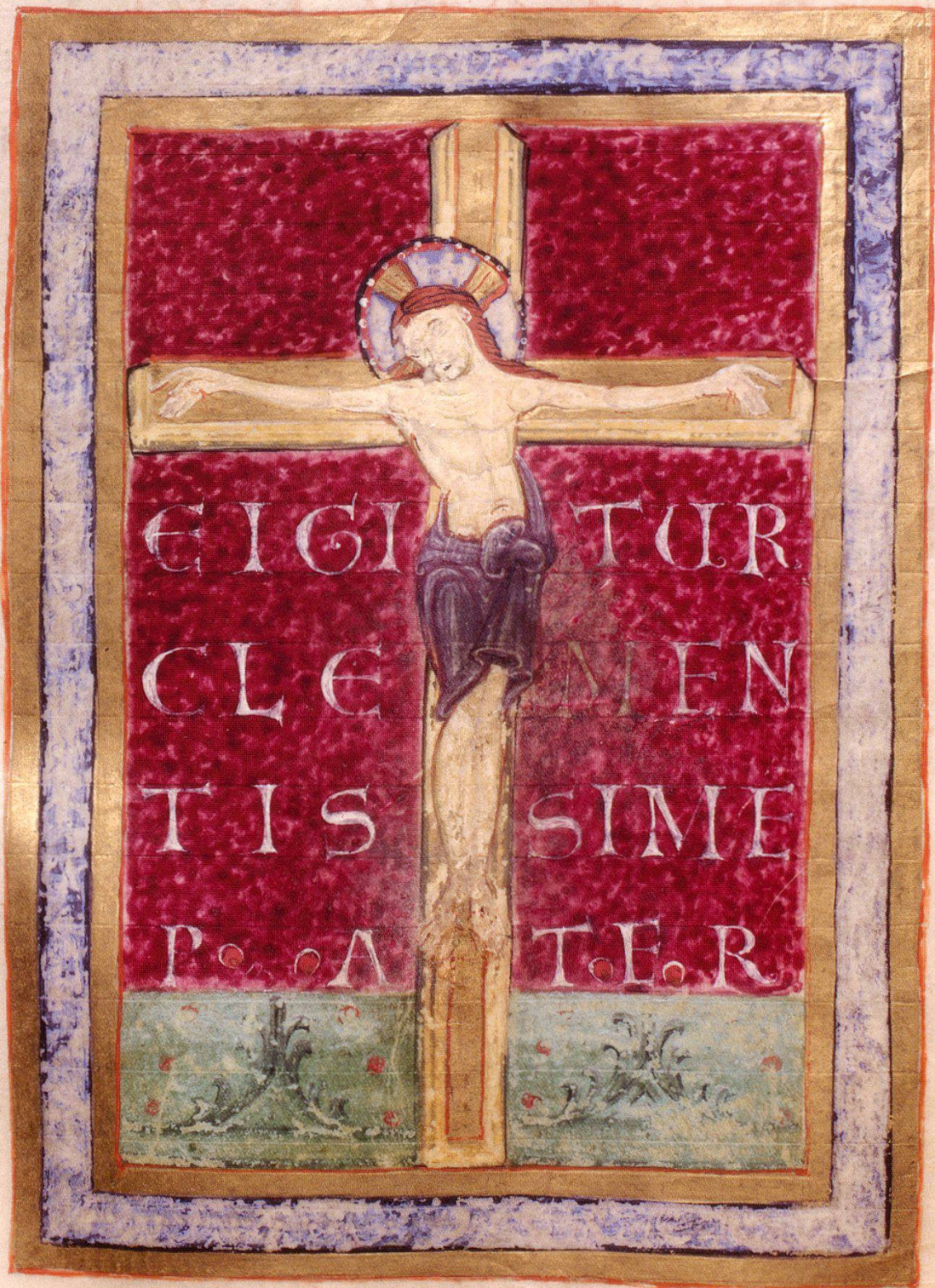
Die zweite Ausstellung, die im Frühjahr 2008 im Predigerchor der Zentralbibliothek Zürich zu sehen war und den zweiten Teil des Ausstellungskatalogs bildet, widmete sich primär der über die niedergeschriebenen Inhalte hinausgehenden Aura der

Schrift. Drei möglichen Grundlagen einer Inszenierung von Schrift als von Aura und Autorität umgebenem Objekt – Materialität, Performanz und Spiel mit der Schrifttradition – ging dieser Teilbereich auf die Spur. Dabei wurden neben einer großen Zahl von eindrucklichen Beispielen aus der Zürcher Zentralbibliothek auch eine ganze Reihe von Objekten aus anderen Archiven und Bibliotheken der Schweiz und europäischer Nachbarländer gezeigt. Auch Schriftzeugnisse aus dem arabischen und jüdischen Kulturkreis wurden in die Ausstellung einbezogen. Dabei lassen sich auffällige Parallelen im Spiel mit der Figürlichkeit und Räumlichkeit von Schrift zwischen den

LEGENDEN ZU DEN  
FOLGENDEN VIER SEITEN

- 1 *Littera mystica T*, Missale Einsiedlense, Einsiedeln, um 1070–1080, Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 113 (466), S. 226, Pergament, 24 × 18 cm.
- 2 *Venantius Fortunatus: Kreuzgedicht*, zweites Drittel 9. Jh., Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 196, S. 40, Pergament, 38 × 25 cm.
- 3 *Zürcher Purpurpsalter*, Syrien (?), 6. Jh., Zentralbibliothek Zürich, RP 1, fol. 147r. Gold- und Silbertinte, Menninge auf purpurgefärbtem Pergament, 22 × 15,5 cm.
- 4 *Miniatürkoran in Blechbüchse*, 16. Jh., Zentralbibliothek Zürich, Ms. Or. 117, fol. 1r, Oktagonformat, Durchmesser 3,6 cm.
- 5 *Albrecht von Bonstetten: Karte der Eidgenossenschaft*, wahrscheinlich Einsiedeln, 1480, Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. lat. 5656, fol. 8, Papier, 14,5 × 21,5 cm.
- 6 *Verkündigung*, Ulrich Mair von Kempten zugeschrieben, Altarflügel aus Arth (SZ), beidseitig bemalt (Aufsenseite Drachenkampf des hl. Georg), um 1470, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, LM 3405.51, Eitempera und Öl auf Fichtenholz, 175,5 × 113,5 cm.
- 7 *Reichenauer Verbrüderungsbuch*, Kloster Reichenau, 9.–16. Jh., Zentralbibliothek Zürich, Ms. Rh. hist. 27, fol. 62v/63r, Pergament/Papier, 28,5 × 20,5 cm.
- 8 *Giovanni Boccaccio: Teseida (mit Glossen)*, Florenz 1341/42, Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Acquisti e Doni 325, fol. 3r, Pergament, 27,5 × 19,6 cm.
- 9 *Hieronymus von Prag: Scutum catholice veritatis*, Zug, 1445, Zug, Pfarrarchiv St. Michael, Cod. 10, ohne Seitenangaben, Papier, 21,4 × 14,5 cm.

*Alle Abbildungen finden sich im Katalog Christian Kiening / Martina Stercken (Hg.): «SchriftRäume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne.» Zürich: Chronos, 2008.*







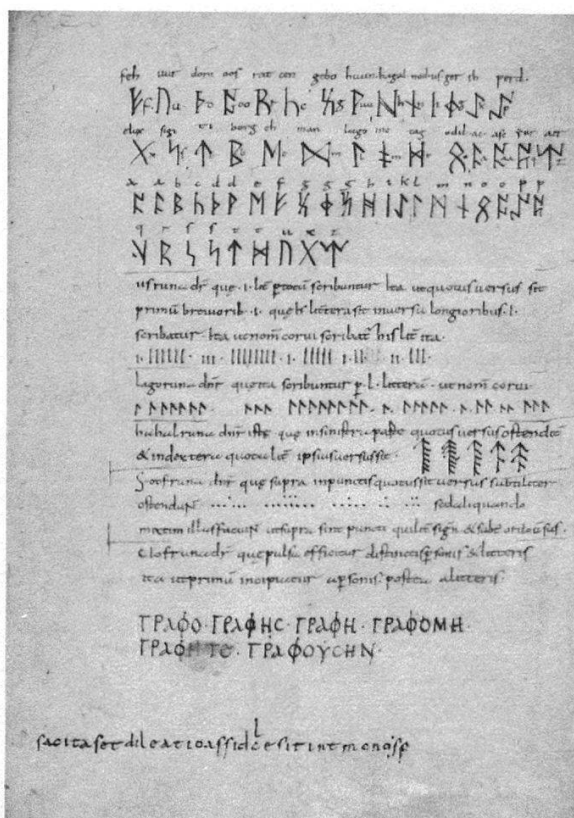




Kulturkreisen aufzeigen, sei es in der Nutzung auffälliger Formate oder einer spezifischen Gestaltung der Textseite. Zeitlich konzentrierten sich die Objekte vor allem auf das Hoch- und Spätmittelalter, dabei fanden zur Kontextualisierung aber auch einige Stippvisiten in frühere und spätere Jahrhunderte statt.

Zunächst kann Schrift vornehmlich als materielles, mit den Sinnen zu erfassendes Objekt in Szene gesetzt werden. Die Ausstellung zeigte anhand von Prachthandschriften wie etwa dem Zürcher Purpurpsalter,<sup>11</sup> an Glasfenstern und an Schriftstücken in ausgefallenen Größen und Formaten, wie die Ausgestaltung von Schriftzeichen mit wertvollen Materialien und die Platzierung der Schriftzeichen in sie umgebenden Raum die besondere Aura betonte, die der Schrift in der mittelalterlichen Gesellschaft aufgrund ihrer Exklusivität zukam. Prunkvolle Ausstattungen und Verzierungen waren vor allem der Heiligen Schrift und Schriftzeugnissen der weltlichen Macht vorbehalten; der autoritative Bedeutungsgehalt des Niedergeschriebenen wird durch Glanz und Pracht sinnlich erfahrbar gemacht. Dass die Lesbarkeit der Schriftzeichen dabei aber auch von sekundärer Bedeutung sein kann, belegen Schriftzüge in den meist hoch in den Kirchenfenstern angebrachten Darstellungen von Heiligen oder auch die prächtige, in mikroskopischer Schrift angefertigte Miniaturhandschrift des Koran.<sup>12</sup>

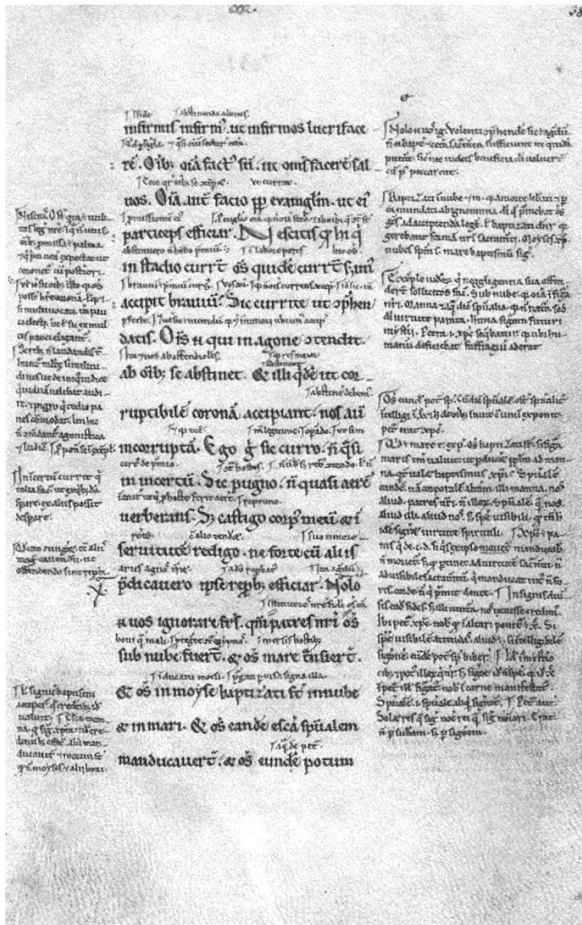
Ein zweiter Teil widmete sich Schriftstücken, die auf den ersten Blick eher unscheinbar sein können und deren Ausstrahlung somit weniger auf ihrer materiellen Ausgestaltung beruht als vielmehr auf ihrer Einbindung in ritualisierte Handlungszusammenhänge. Anhand einer Reihe von Objekten aus der politischen und religiösen Sphäre wurde dargelegt, wie vor allem mit dem einsetzenden Spätmittelalter dem Aufschreiben, Diktieren, Verlesen oder auch Überreichen von Schrift und Schriftstücken in großem Umfang symbolische



*Isruna-Traktat, Kloster St. Gallen (?), Mitte 9. Jh.,  
Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 270, S. 52,  
Pergament, 20,5 × 14 cm.*

Bedeutung zugeordnet wurde. Dies gilt für die Einbindung der Schrift in die kirchliche Erinnerungskultur ähnlich wie für die zunehmende Bedeutung von Urkunden und schriftlichen Protokollen in rechtlichen Streitigkeiten.<sup>13</sup> Anhand des über Jahrhunderte fortgeführten Verbrüderungsbuchs des Klosters Reichenau und der alten steinernen Altarplatte von Niederzell lässt sich etwa nachvollziehen, dass Mönche und Pilger aus aller Herren Länder über Jahrhunderte hinweg ihre Namen eintrugen oder eintragen ließen und auf diese Weise Aufnahme in die über den Tod reichende Gebetsbruderschaft fanden. Durch die Verzeichnung eines Namens im Gedenkbuch und die Vergegenwärtigung dieser Handlung im Gebet erhofften sich die Gläubigen einen entsprechenden himmlischen Eintrag im *Liber vitae* Gottes.<sup>14</sup>

Wie Aura und Autorität durch Übertragungen und Umdeutungen althergebrach-



Paulusbrieve mit Marginal- und Interlinearglossen, Frankreich (?), 12. Jh., Zentralbibliothek Zürich, Ms. Car. C 149, fol. 37v/38r, Pergament, 22,5 × 14 cm.

ter Darstellungstraditionen von Schrifträumen auf beinahe beliebige Themenbereiche übertragen wurde, war Gegenstand des letzten Teils der «Heiligen Bücher und mächtigen Zeichen». Dies wurde exemplarisch an der Entwicklung mittelalterlicher Karten und Glossenhandschriften nachvollzogen. So wurde im Laufe des Mittelalters das Kartenschema, das die Welt als geostetes, T-förmig geteiltes Rund präsentierte, von dem die eine Hälfte Asien und je ein Viertel Europa und Afrika darstellt, auf neue Räume übertragen, etwa in Albrecht von Bonstettens Karte der Eidgenossenschaft von 1480. An Stelle von Jerusalem setzte er die Rigi ins Zentrum des Weltenrunds.<sup>15</sup> Eine ähnliche Entwicklung lässt sich bei der Gestaltung von Glossenhandschriften ausmachen: Hier wurde eine ursprünglich für

die Glossierung von Bibelhandschriften entwickelte Gestaltung der Seiten, bei der die kommentierende Glosse die Heilige Schrift umrahmte, zunächst auf Handschriften des gelehrten Rechts und schließlich auch auf Rechtsbücher der Volkssprachen, wie etwa den Sachsenspiegel, übertragen.<sup>16</sup> Eine besondere Attraktion der Ausstellung im Predigerchor war schließlich ein Autograf Giovanni Boccaccios, in dem der studierte Jurist seine *Teseida* selbst mit kommentierenden Glossen versah und sie somit geradezu den autoritativen Schriften der Altvorderen gleichzusetzen scheint.<sup>17</sup>

### *Unfassbar fassbar Medien des Heils im Mittelalter*

Ausgehend von der herausragenden Bedeutung der Heiligen Schrift in der Schriftgeschichte des christlichen Mittelalters zeigte der dritte Ausstellungsteil, der in den Räumlichkeiten des Museums Burg Zug in der zweiten Jahreshälfte 2008 zu sehen war, dass Schrift – und vor allem die Bibel als Heilige Schrift – in ihrer Gegenständlichkeit als Medium des Heils wirkte und inszeniert wurde. Zeitlich sind die behandelten Objekte dieses Teils vor allem im Spätmittelalter angesiedelt, in dem Schrift in immer vielfältigeren Situationen und sozialen Kontexten zum Einsatz kam. Die Mehrzahl der in diesem Teil behandelten Schriftzeugnisse stammt aus Zug und dem Kloster Einsiedeln. Ausstellung und Katalog folgen in ihrer Darstellung dabei verschiedenen inneren und realen Räumlichkeiten, in denen die Schrift als Vermittlerin von Heilsvorstellungen zum Tragen kommt. Durch die mediale Wirkung der Schrift werden die jeweiligen Räume dabei zugleich stets überschritten.

*Nebstehend  
Honoré de Balzac: La Femme supérieure. Manuskript  
und korrigierte Druckfahnen, Bibliothèque nationale de  
France, Paris, N. a. fr. 6901.*



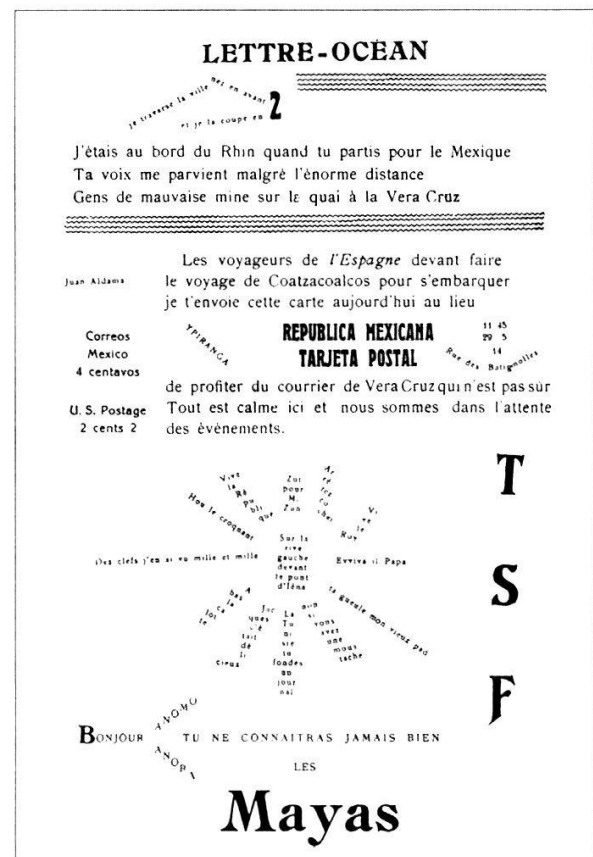
Der erste Raum, der betreten wird, ist der des Klosters. An einer Reihe von Objekten wird gezeigt, dass die Abgeschlossenheit des Klosters vor allem durch die Schrift überwunden wurde, sei es als Medium der inneren Sammlung, sei es als Kommunikationsmedium mit der Außenwelt. Vor allem vor der Gründung der ersten Universitäten war das Kloster der Ort, an dem überliefertes Wissen gespeichert wurde und schrifttechnische Neuerungen ihren Ursprung hatten. Dabei entwickelte sich in den klösterlichen Skriptorien im Laufe des Mittelalters eine ausgefeilte räumliche Gestaltung der Buchseite durch ästhetisch motivierte Verzierungen in Form von Initialen und Illuminationen ebenso wie durch die Entwicklung von Diagrammen und anderen die Zweidimensionalität der Schrift nutzenden neu aufkommenden Kulturtechniken.<sup>18</sup>

Dass Schrift und Buch die Wahrhaftigkeit von Inhalten verbürgen, wird auch in diesem Teil an einer Reihe von Texten deutlich gemacht, die im Klosteralltag in Gebrauch sind. Einen besonderen Fall stellt ein Urbar dar, welches in das im 12. Jahrhundert entstandene Brevier des Klosters Einsiedeln eingetragen wurde. Die später entstandenen urbariellen Einträge bedienen sich der Autorität des Breviers und verleihen den darin verzeichneten Gütern somit beinahe sakralen Charakter.<sup>19</sup> Diese Wirkung wird durch die Anlehnung an die im zweiten Ausstellungsteil zentral behandelte autoritative Form der Rahmenglosse noch unterstrichen.

Der Kirchenraum ist im Gegensatz zur Klosterklausur als öffentlicher Raum angelegt. Die Architektur des Kirchenraums ist vielerorts von Schrift durchzogen und wird durch diese in Gemälden, auf Skulpturen oder auch auf Glasfenstern strukturiert und erläutert. In vielen Fällen kommt es zu medial komplexen Wechselwirkungen zwischen Schrift und Bild, die eine besondere Medialität auf der Räumlichkeit der Fläche hervorrufen.<sup>20</sup> Auch die Heilige Schrift selbst wurde an diesem Treffpunkt

der christlichen Gemeinde in Form von prächtig ausgestatteten und großen liturgischen Codices in der Messe zur Schau gestellt. In besonderer Weise als Medium des Heils wirkt beispielsweise in den Messbüchern die Majuskel T im «Te igitur», dem Beginn des gleich bleibenden Teils der Messe, wenn sie als Kreuz und zugleich als Buchstabe T ausgestaltet ist und zudem noch auf die griechischen *litterae mysticae* verweist.<sup>21</sup>

Aus der Öffentlichkeit wieder zurücktretend, werden wir in den Raum des Privaten geführt. Seit dem Spätmittelalter verbreitet sich Schriftlichkeit immer mehr in den Kreisen der Laien, wo etwa durch die Lektüre von Stundenbüchern private Heilssorge betrieben wurde.<sup>22</sup> Gleichzeitig wird der visuelle Charakter der Schrift durch das neue stille Lesen für den Einzelnen in seiner Stube erfahrbar, wenn seine Augen die



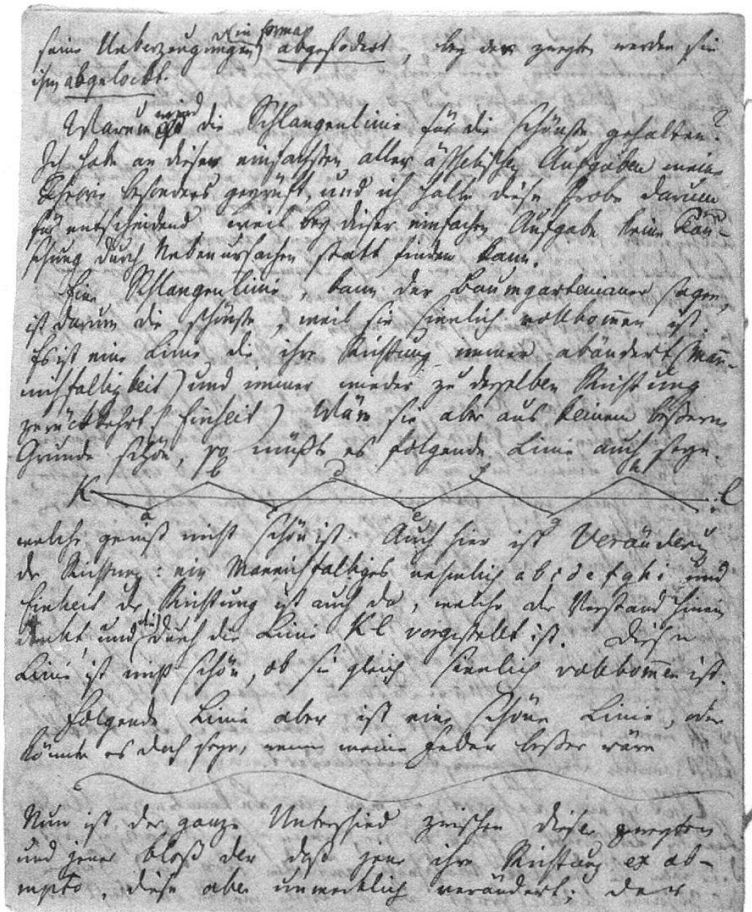
Guillaume Apollinaire: *Lettre-Océan*, Erstaussgabe: *Les soirées de Paris* 25 (15. Juni 1914), S. 326–327, hier S. 326.

Räume der Schriftseiten mit den Augen durchwandern.

Schließlich eröffnet sich der freie Raum, in dem die Schrift durch die Welt bewegt oder Raum durch Schrift strukturiert und virtuell konkretisiert wird, etwa in Pilgerberichten, die als innere Reise an den betreffenden Wallfahrtsort konzipiert waren.<sup>23</sup> Auch Pilgerzeichen, die an den einzelnen Wallfahrtsorten erworben werden konnten und an die Kleidung der Pilger genäht in die Welt getragen wurden, waren oft mit Schriftzeichen versehen und spielten dabei zum Teil mit auf der Buchseite entwickelten Kulturtechniken.<sup>24</sup> Die Heiligkeit der Wallfahrtsstätten wurde somit transportabel, die Pilgerzeichen wirkten in der Ferne als Medium der lokalen Sakralität. Diese Mobilität des Heils wird zum Ausgang des Mittelalters nicht zuletzt durch die neu aufgekommene Drucktechnik noch erhöht. So wurden etwa sogenannte Heiltumsbücher erstellt und vervielfältigt, in denen alle an einem Wallfahrtsort vorgewiesenen Reliquien aufgeführt und detailliert verzeichnet wurden.<sup>25</sup> Eine andere Art des Schrift-Raum-Verhältnisses kommt bei Prozessionen zum Tragen, die in ihrem Ablauf auf verschiedene Weise rituellen Schriftgebrauch mit einbezogen. Durch die schriftlich festgehaltene Inszenierung bestimmter Gebete oder Gesänge kommt es zu einer Semantisierung des Raumes, die – außer in der Memoria – keine Spuren hinterlässt.<sup>26</sup>

### *Schrift in Bewegung*

Mit modernen Schrifträumen beschäftigte sich schließlich die Ausstellung im Zürcher Literaturmuseum Strauhof im Herbst 2008, dies ist zugleich auch der letzte Teil des Katalogs. Die behandelten Objekte datieren vom ausgehenden 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Vorgestellt werden Notizen und Druckerzeugnisse, Filmszenen und Aufzeichnungsapparaturen namhafter Künstler und Intellektueller aus dem



Friedrich Schiller: Brief an Christian Gottfried Körner, 23. Februar 1793, Deutsches Literaturarchiv Marbach, HSA Schiller, Zug. Nr. 52.241.

deutsch-, französisch- und englischsprachigen Raum.

Die Beweglichkeit der Schrift erstreckt sich auf verschiedene Ebenen: In einführenden Bemerkungen wird der Leser zunächst von der grundsätzlichen Auslegungsbedürftigkeit und prekären Überlieferung der Schrift, über die Beweglichkeit der Schriftzeichen im Raum bis hin zum Aufkommen von Aufzeichnungsverfahren verschiedenster Phänomene im 18. und 19. Jahrhundert geleitet.<sup>27</sup> Zentrales Augenmerk wird in diesem Teil jedoch vor allem der Bedeutung von Schrift als Reflexionsraum des Literarischen eingeräumt. Der Selbstreflexivität kam eine gewichtige Stellung in der Literatur dieser Zeit zu. Anders als in der mittelalterlichen Überlieferung gibt es für diese Epoche zahlreiche Einblicke in Schreibgewohnheiten und -prozesse einzel-

ner Autoren, wie eindrücklich an Druckfahnen und Notizen von Honoré de Balzac, Gottfried Keller und Adalbert Stifter gezeigt wird.<sup>28</sup> Die Beispiele führen vor Augen, wie sehr sich die Schrift in diesen Zeugnissen in wörtlichem Sinne in Bewegung befindet.

Weiterhin lassen sich in dieser Zeit zahlreiche Reflexionen über die unterschiedlichen Leistungen von Bild und Schrift, aber auch über mögliche produktive Interferenzen und Übertragungsbeziehungen der beiden Ausdrucksformen ausmachen.<sup>29</sup> Einige Aufmerksamkeit galt dabei vor allem der kategorisch zwischen Schrift und Bild schwebenden Schlangenlinie als Verkörperung des Ästhetischen, mit der sich unter anderem auch Friedrich Schiller wiederholt auseinandersetzt und dabei die unlösbare Gebundenheit des Geschriebenen an die äußeren Umstände thematisierte.<sup>30</sup> Auch in Guillaume Apollinaires *Lettre-Océan* ist die Wellenlinie gemeinsam mit figurativ angeordneter Schrift konstitutives Element des medial inszenierten literarischen Kunstwerks.<sup>31</sup>

Mit dem Film widmet sich dieser Teil der Auseinandersetzung mit Schrifträumen auch einem zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufkommenden neuen Medium, in dem Schriftfaszination und ein Spiel mit der Beweglichkeit der Schrift sichtbar wird. Eindrücklich in Szene gesetzt wird Schrift etwa in einer Reihe von expressionistischen Filmen aus den 1920er-Jahren, so in *Das Cabinet des Dr. Caligari*, *Golem* oder *Nosferatu*.<sup>32</sup> Das Zeitalter der elektronischen Textverarbeitung und der virtuellen Welt des Internets bringt schließlich ungeahnte Möglichkeiten der Inszenierung von Schrift mit sich, die gleichzeitig zu einer ganz neuen Bedeutung des Schreibens in althergebrachter Art mit Feder und Tinte, aber auch mit der Schreibmaschine führt.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Christian Kiening / Martina Stercken (Hg.): *SchriftRäume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittel-*

*alter und Moderne.* (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 4.) Zürich: Chronos, 2008.

<sup>2</sup> Die Verfasserin war Mitarbeiterin im NFS und als Mitautorin und (gemeinsam mit Simon Teuscher) Koordinatorin der Ausstellung im Predigerchor der Zentralbibliothek Zürich an der Entwicklung des Projekts beteiligt. Der hier vorliegende Text versteht sich primär als zusammenfassender Bericht der Beiträge der zahlreichen übrigen beteiligten Personen und ist diesen zutiefst verpflichtet. Besonderer Dank gilt Martina Stercken und Simon Teuscher, die so freundlich waren, diesen Beitrag gegenzulesen.

<sup>3</sup> Aufgrund ihrer Eigenschaft als Jahresausstellung der Stiftsbibliothek St. Gallen ist für diese Ausstellung ein selbständiger Katalog erschienen, der im Wesentlichen dem Teilbereich im Gesamtkatalog entspricht: *Geheimnisse auf Pergament. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen.* St. Gallen: Verlag im Klosterhof St. Gallen, 2008.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Andreas Nievergelt, in: Christian Kiening / Martina Stercken (Hg.): *SchriftRäume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne.* Zürich: Chronos, 2008, S. 142. Alle Literaturhinweise beziehen sich auf Beiträge dieses Bandes.

<sup>5</sup> Vgl. Michelle Waldispühl, S. 156.

<sup>6</sup> Vgl. Michelle Waldispühl, S. 166.

<sup>7</sup> Vgl. Peter Stotz, S. 148 und 150.

<sup>8</sup> Vgl. Ludwig Rübekeil, S. 172.

<sup>9</sup> Vgl. Michelle Waldispühl, S. 162.

<sup>10</sup> Vgl. Annina Seiler, S. 190.

<sup>11</sup> Vgl. Christoph Eggenberger, S. 208.

<sup>12</sup> Vgl. Christine Hediger, S. 212 und 214; Andreas Kaplony, S. 226.

<sup>13</sup> Vgl. Simon Teuscher, S. 238; Stefan Kwasnitza, S. 240.

<sup>14</sup> Vgl. Kate Heslop / Ellen E. Peters, S. 230.

<sup>15</sup> Vgl. Martina Stercken / Ralph Ruch, S. 248.

<sup>16</sup> Vgl. Lena Rohrbach / Marlis Stähli, S. 254; Kerstin Seidel, S. 266.

<sup>17</sup> Vgl. Lena Rohrbach / Stefan Weber, S. 272.

<sup>18</sup> Vgl. Cornelia Herberichs, S. 296.

<sup>19</sup> Vgl. Stefan Kwasnitza, S. 292.

<sup>20</sup> Vgl. etwa Daniela Mondini, S. 310.

<sup>21</sup> Vgl. René Wetzler, S. 302.

<sup>22</sup> Vgl. Maria Wittmer-Butsch, S. 318.

<sup>23</sup> Vgl. etwa Daniela Mondini, S. 324 und 326.

<sup>24</sup> Vgl. Maria Wittmer-Butsch, S. 328.

<sup>25</sup> Vgl. Constanze Rendtel, S. 342.

<sup>26</sup> Vgl. Cornelia Herberichs, S. 344.

<sup>27</sup> Zu Letzterem vgl. auch Alexandre Métraux, S. 416.

<sup>28</sup> Vgl. Benno Wirz, S. 374.

<sup>29</sup> Vgl. Edgar Pankow, S. 406; Monika Kasper, S. 408; Karl Wagner, S. 410.

<sup>30</sup> Vgl. Christine Du Bois de Dunilac, S. 382.

<sup>31</sup> Vgl. Jörg Dünne, S. 424.

<sup>32</sup> Vgl. Ulrich Johannes Beil, S. 428; Christian Kiening, S. 430 und 432.